

Philipp Lersch

4. 4. 1898–15. 3. 1972

Philipp Lersch, geboren am 4. 4. 1898 in München, hier verstorben am 15. 3. 1972, war einer der letzten wenigen Ordinarien, die Psychologie und Philosophie zugleich vertraten. Wie sehr die Titel und die Erfüllung des Auftrags seiner geistigen Existenz entsprachen, bezeugt der klare Gang und Sinn seines Lebenswerks, durch das er ein führender Meister der deutschen Persönlichkeitsphilosophie geworden ist. Sein Ausgangspunkt von der

Tiefenpsychologie, Charakterkunde und Ausdruckslehre führte ihn – durch acht Jahre praktischer Psychologie, so als Heerespsychologe – zur grundlegenden Erkenntnis, daß die genannten Methoden für die exakte Bestimmung der geistigen Existenz, der vollen Menschenkenntnis nicht ausreichen, also schließlich zur philosophischen Anthropologie. Sie ist verstehende Psychologie über Dilthey hinaus und ausführliche Noologie im Gegensatz zu Ludwig Klages, dem der Geist Widersacher der Seele blieb. Hier baut sich der Charakter über der „endothymen Grundschicht“ auf und erst durch die Entfaltung und Auswirkung der Person kommt es zur selbstbewußten und selbstbestimmten Persönlichkeit.

Lersch konnte sich erst verhältnismäßig spät, 1929 in Dresden, habilitieren. Der Stand seiner inneren Entwicklung von damals ist durch zwei Werke gekennzeichnet: „Lebensphilosophie der Gegenwart“ und „Gesicht und Seele“, beide von 1932. Das erste ist die geistesgeschichtliche Auseinandersetzung mit den verschiedenen trefflich gekennzeichneten Lebensphilosophien von Bergson über Dilthey, Scheler und Klages zu Spengler. Allen gegenüber ist bereits seine Geistphilosophie umrissen, während die anderen das personale Sein nicht methodisch in den Griff bekommen. Lersch gelang sein eigener methodischer Ansatz hierzu durch ein neuartiges Verfahren, den Film zur Feststellung des mimischen Ausdrucks, seelischer und geistiger Charakteroffenbarungen zu benutzen. Die unmittelbare Selbstdarstellung im Antlitz, ohne daß die Personen von der Beobachtung wissen, ergibt experimentell eine Ausdruckstypologie.

Dies war jedoch nur der Ansatzpunkt für die erste Fassung des Lebenswerks: „Der Aufbau des Charakters“, erstmalig 1938. Schon stand für Lersch fest, daß über dem unbewußten oder halbbewußten Geschehen des endothymen Grundes, dem Freud'schen Es, der Oberbau, das Überich mehr ist als ein erworbener Komplex, die eigentliche menschliche Geistexistenz. Aber weit entfernt, nun den ganzen Reichtum des seelischen Lebens und Erlebens zu vernachlässigen, entfaltet ihn Lersch in der vollen Breite der empirischen Psychologie, wohl aber in systematischer Ordnung. Vom Lebensgefühl der Triebe, Stimmungen und Affekte geht es über das Selbstgefühl mit Geltungsstreben zu den

gegenstandsbezogenen Erkenntnissen und Strebungen, zum Sprechen und zur Sprachbildung. Diese gehört schon teilweise zum personellen Oberbau des Denkens und Wollens. Die Tektonik des Unterbaus und Oberbaus ist gewonnen, der Charakteraufbau entworfen. Er wird mit dem Freunde und Mitarbeiter, August Vetter, immer weiter entwickelt und vervollkommen werden.

Sehr bald ist die Bedeutung von Philipp Lersch erkannt worden. 1937 wurde er als Ordinarius an das weltberühmte Leipziger psychologische Institut des Wilhelm Wundt und Felix Krüger als dessen Nachfolger berufen. Es war die höchste Ehrung, die seiner Erneuerung der Humanpsychologie zuteil werden konnte.

Daß er 1943 in das geliebte München zurückkehrte, verpflichtet seine Vaterstadt zu unvergänglichem Dank. Durch den Ausbau des hiesigen psychologischen Instituts hat er sich einen dritten Ehrentitel nach dem des Psychologen und Philosophen erworben: Meister der Pädagogik. Lersch hat höchst verantwortungsbewußt ungewöhnlich viel Zeit der Heranbildung seiner Schüler gewidmet, die ihm in treuer Verbundenheit ergeben sind. Seine Einführung in das so umfängliche Fach trägt den bezeichnenden Titel „Philosophische Anthropologie“ und ist als Studienbuch erschienen. Die Hauptsorge war freilich der Ausbau der nötigen Bibliothek und die Herausgabe des zwölfbändigen „Handbuchs der Psychologie“, das den riesigen geistesgeschichtlichen, empirischen, experimentellen und geisteswissenschaftlichen Ertrag der Forschung eines Jahrhunderts zusammenfaßt. 10 Jahre (von 1961 bis 1971) hat Lersch der Herausgabe der „Psychologischen Rundschau“ gewidmet, die dauernd den Stand der Forschung registriert.

Die entscheidende Leistung war jedoch die endgültige Fassung seines Lebenswerks in einem unersetzlichen Lehrbuch: „Aufbau der Person“, erstmalig 1951. Herausgewachsen aus der immer mehr bereicherten Charakterologie gibt es eine umfassende Systematik der Humanpsychologie. In ihm erst ist die genaue Abfolge des seelischen Lebens und Erlebens ausgebreitet. Die Trieblehre des endothymen Grunds wird weit über die üblichen Libido- und Aggressionstheorien hinaus vervollständigt durch die gegenstandsbezogenen Erfahrungsweisen und die Gesellungstriebe. Ne-

ben ihrer normalen Wirksamkeit werden alle ihre Abwandlungen sorgfältig erörtert, Selbstwert und Selbstsucht, Verslossenheit und Abneigungen, Gründe der Ungeselligkeit und der Unechtheit alles Verhaltens. Das eine Meisterstück ist weiterhin die Gefühlstheorie, sind die Darstellungen des unmittelbaren Lebensgefühls, Selbstgefühls und Mitgefühls und ihre Ausgestaltungen in der Charakterbildung, das andere ist die Lehre vom personellen Oberbau, dem persönlichen Selbst. Der ganze Reichtum der noetischen Habitus, der geistigen Haltungen und Willensgestaltungen wird dargelegt. Besonders betont ist die Offenheit für die Transzendenz, das Gewissen als Bindung der geistig-sittlichen Existenz.

Den Abschluß des Werks bildet die Erörterung der Tektonik des Unterbaus und Oberbaus, der Schichtung der Humanpsychologie. Diese ontologische Theorie des Personenaufbaus bietet mehr als die gängige Existenzphilosophie, weil sie die Synthese und Versöhnung der Triebseicht, des emotionalen Gefüges und der noetischen, voluntativen und liebenden Spiritualität bildet.

Für die Würdigung dieses Hauptwerks sei ein Rückblick bis zu den mittelalterlichen Summen der philosophischen Anthropologie gestattet, die erstmalig eine ähnliche Fülle der Lehre von den Passionen, den ethischen und unethischen Habitus, den geistigen Selbstgestaltungen und ihren Verfehlungen ausgebreitet haben. Vor allem aber sind als Vorgänger einer so vollständigen Menschenlehre die deutschen Idealisten heranzuziehen, die gleichfalls die allgemeingültige außersinnliche, innersinnliche und geistige Organisation als morphologische Bindung der intelligiblen Existenz gelehrt haben, die natürliche Seele als Unterbau der Person erkannten. Daß Lersch nach einem Jahrhundert empirischer Erforschung des Seelenlebens, einer Assoziationspsychologie ohne Seele und einer Verhaltensforschung ohne Geist wieder eine Synthese der Menschenlehre geglückt ist, bestimmt seine geistesgeschichtliche Stellung.

Daß Lersch seine philosophische Anthropologie als das Zentrum seines Lebenswerks verstanden hat, zeigen die Titel seiner Spätwerke von 1946 an, „Der Mensch in der Gegenwart“ und „Der Mensch als Schnittpunkt“. Unvergessen sei seine glänzende Rede an die Heimkehrer aus dem zweiten Weltkrieg: „Der

Sinn der Geisteswissenschaften“. In der Niedergeschlagenheit nach dem verlorenen Krieg hat er ihnen Mut gemacht, eine neue geistige Heimat in einem innerlichen Geistesleben zu finden.

„Der Mensch in der Gegenwart“ von 1947 bietet eine kritische Sozialpsychologie. Dem nach dem zweiten Weltkrieg erst recht verbreiteten Gerede vom Untergang des Abendlandes hat Lersch die Verpflichtung zur inneren Echtheit, zur Verantwortung für die gebotene Rationalisierung der Institutionen, ja eine erste Philosophie der Hoffnung entgegengestellt. Scharfsinnig sind die Folgen des unechten Rationalismus und Positivismus aufgedeckt: „Die Verzweckung der Welt“, der materialistische Ökonomismus und Etatismus, der Verlust der unmittelbaren Einheit von Seele und Geist, die Verzweiflung am Sinn des Lebens. Helfen kann nur eine neue Innerlichkeit des Gemüts und Geistes und Offenheit für die Transzendenz.

Ein Meisterstück aus dieser Zeit ist die Differenzialpsychologie vom „Wesen der Geschlechter“. Männliche und weibliche Gemütsart und Geistigkeit werden dargestellt und ihre gegenseitige Ergänzung zur sittlichen und sozialen Erneuerung im echten Familienleben gefordert.

Das Vermächtnis des Humanisten Lersch an die Zukunft ist sein Buch: „Der Mensch als Schnittpunkt“ von 1969. Der Knoten der Kraftfelder der Verhängnisse der Zeit und der Freiheit des Gewissens kann nur aufgelöst werden durch die Überwindung der konformistischen Unechtheit in selbständiger Echtheit des Gemüts- und Geisteslebens. Es gilt den grassierenden Nihilismus zu überwinden. Der Sportler Lersch preist den Sport. Der Künstler Lersch gibt Anweisung zur Kunsterziehung und zeigt seine Welt- und Zeitüberlegenheit mit einer Philosophie des Humors.

Die Bayerische Akademie der Wissenschaften verliert mit Philipp Lersch, der ihr seit 1944 angehörte, ein eifriges, geistvolles und ausgleichendes Mitglied und wird ihm ein dankbares Gedenken bewahren.

Alois Dempf